

Aus der Psychiatrischen Universitätsklinik Groningen (Holland)
(Direktor: Prof. Dr. Mr. P. A. H. Baan)

Verständliche Zusammenhänge bei der Entwicklung des sensitiven Charakters*

Von
P. C. KUIPER

(Eingegangen am 16. Dezember 1957)

Es ist eines seiner größten Verdienste für die Psychiatrie gewesen, daß KRETSCHMER unsere Aufmerksamkeit auf die Tatsache gelenkt hat, daß wir nur dann Einsicht in manche *Wahnformen* gewinnen können, wenn wir sie als die Reaktionsweise einer ganz bestimmten Persönlichkeit auf eine bestimmte Lebenssituation betrachten. Ferner ist uns bekannt, daß die Auffassungen über „den echten sensitiven Beziehungswahn“ geteilt sind. Für uns jedoch besteht kein Zweifel, daß dieses Syndrom in einer weniger auffallenden Form sogar häufig und tatsächlich nur bei Personen mit sensitiven Charakterzügen in Erscheinung tritt. Es geht uns in diesem Artikel nicht um die Beziehung des ausgesprochen sensitiven Beziehungswahns zur Schizophrenie — diese Frage wollen wir nicht zur Diskussion stellen — noch wollen wir die Aufmerksamkeit auf die schon entstandene Wahnbildung richten, wir wollen vielmehr den sensitiven *Charakter* in den Mittelpunkt stellen, der die Disposition dafür in sich trägt.

KRETSCHMER hält diese Disposition für erblich bedingt. Wir weisen die Möglichkeit auch nicht von der Hand, daß konstitutionelle Elemente beim Entstehen dieses Charakters eine Rolle spielen, nichtsdestoweniger wollen wir uns die Frage stellen, ob wir Einsicht in die Struktur, Dynamik und Genese der sensitiven Persönlichkeit gewinnen können. Was den *Wahn* betrifft, so hat KRETSCHMER selbst das Problem aufgeworfen, ob dieses Phänomen nicht als Ergebnis der Wechselwirkung von Charakter und Milieu anzusehen sei. Wir meinen in derselben Richtung wie KRETSCHMER weiter zu gehen, wenn wir die Frage so formulieren: „Ist der sensitive *Charakter* seinerseits als Ergebnis einer Wechselwirkung von Anlage und Milieu aufzufassen?“

Zunächst sei es uns gestattet, die Einsichten KRETSCHMERS in kurzer Form wiederzugeben, wobei von den folgenden charakterologischen Grundbegriffen ausgegangen wird:

* Herrn Professor Dr. Dr. h. c. E. KRETSCHMER in Dankbarkeit gewidmet.

Der „Eindrucksfähigkeit“, „Retentionstafigkeit“, der „Intrapsychischen Aktivität“ und der „Leistungsfähigkeit“. Was KRETSCHMER darunter versteht, wird einem erst deutlich, wenn man sich realisiert, daß der Autor das bekannte Schema des Gedächtnisses auf den Charakter angewandt hat.

Die Grundbegriffe dieser Charakterlehre stimmen mit der Reihenfolge: Aufnehmen, Verarbeiten, Festhalten und Wiederhervorrufen von Empfindungen überein. RÜMKE weist auf die Beziehung der Grundbegriffe KRETSCHMERS zu den Elementen des Reflexbogens. Es ist daher keineswegs zufällig, daß KRETSCHMER, der immer Anknüpfungspunkte bei biologischen Grundbegriffen suchte, das Schema der Empfindungspsychologie als Grundlage seiner Charakterlehre verwendet.

Nun wollen wir jeden dieser Ausdrücke für sich betrachten. Das Wort „Eindrucksfähigkeit“ spricht für sich selbst; unter „Retention“ versteht KRETSCHMER „Die Erhaltung an Vorstellungen gebundener Affekte oder affektbetonter Vorstellungen innerhalb des Seelenlebens“. Das Maß, mit welchem die affektgeladene Vorstellung verarbeitet wird, ist von der „intrapsychischen Aktivität“ abhängig. Für normale psychische Prozesse ist der Wechsel von innerlicher Spannung und Entspannung charakteristisch. Ob nun dieser Wechsel möglich ist, hängt von der „Leistungsfähigkeit“ ab. Störungen in dieser Leistungsfähigkeit führen zum Phänomen der „Verhaltung“, einem sehr wichtigen Vorgang der sensitiven Persönlichkeit. Der Ausdruck „Verhaltung“ bezeichnet „die bewußte Retention affektstarker Vorstellungsgruppen bei lebendiger intrapsychischer Aktivität und mangelnder Leistungsfähigkeit“. Diese vier Funktionen, die wir hier anführten, bilden zusammen das Leistungsvermögen des Charakters. Die „Gesamtleistungsfähigkeit“ ist nach KRETSCHMER eine dynamische Größe, in welcher dasjenige Quantum psychischer Energie ausgedrückt wird, über welches eine Persönlichkeit verfügen kann.

Es spricht für sich selbst, daß eine Persönlichkeit als *sthenisch* bezeichnet wird, wenn sie ein großes und *asthenisch*, wenn sie ein kleines Quantum Energie besitzt. Auf dem Boden der „Charakterfähigkeiten“ werden die „Charaktergewohnungen“ aufgebaut. Da es nicht einfach ist, um genau wiederzugeben, was der Autor hierunter versteht, zitieren wir wörtlich: „Wir verstehen darunter die Gesetzmäßigkeiten, die im Seelenleben des Individuums durch die Wiederkehr der durch seine Fähigkeiten bedingten Reaktionsformen entstehen.“

KRETSCHMER widmet den ethischen Eigenschaften des Charakters eine Abhandlung, die wir hier in Zusammenhang mit unseren eigenen Betrachtungen, wobei gerade dem Gewissen eine nicht geringe Rolle zugeschrieben wird, wiedergeben möchten. Für die ethische Beschaffenheit einer Persönlichkeit ist folgendes wichtig:

a) Das Retentionsvermögen, eine Kraft, welche das Abbremsen der primitiven Reaktionsweisen bewerkstellt, die sich darin äußert, daß Spannungen sofort in Handlungen oder in andere Ausdrucksformen umgesetzt werden.

b) Das Kraftespiel der sthenischen und asthenischen Komponenten, wobei die Fähigkeit, zu ertragen und feine Unterschiede auf ethischen Gebiet ersehen zu können mit asthenischen, hingegen das Vermögen „Auftreten“ zu können, mit sthenischen Eigenschaften in Beziehung gebracht werden kann.

Das normale Selbstgefühl und die Willenskraft stehen mit dem Retentionsvermögen und der Sthenizität in engem Zusammenhang. Sthenische Eigenschaften können bei einem überwiegend asthenischen Charakter ein krampfartiges, reaktiv verstärktes Selbstgefühl verursachen, welches KRETSCHMER als „Künstlerselbstgefühl“ bezeichnet, und „Hölderlin, Nietzsche und Schopenhauer“ als Vorbild angibt.

Nachdem KRETSCHMER die Grundgedanken seiner Charakterologie dargestellt hat, nämlich die verschiedenen Möglichkeiten, nach denen ein Eindruck durch den psychischen Mechanismus verarbeitet werden kann, beschreibt er eine Anzahl

„psychopathische“ Reaktionsformen und „psychopathische¹“ Persönlichkeitsstrukturen, von denen vor allem die sensitive in unserem Interesse steht und die anderen Strukturen nur insofern als sie durch den Vergleich mit dem sensitiven Charakter zu dessen Verdeutlichung dienen. Die folgende Verbindung von Charaktereigenschaften ist für den sensitiven Charakter kennzeichnend: Asthenie mit einer sthenischen Komponente, für den expansiven Charakter Sthenizität mit einer asthenischen Komponente, dieser Charakter kann in dem Quarulantenvahn einmünden.

Häufig versteht man unter sensitiv: überempfindlich. Bei KRETSCHMER erhält dieser Term spezifische Bedeutung. Es wäre ganz unrichtig, unter jeder Form von Überempfindlichkeit Sensitivität zu verstehen. KRETSCHMER bezeichnet jemand als sensitiv, wenn er die folgenden Charakterzüge aufweist:

Gemütsweichheit, Schwäche und zarte Verwundbarkeit gepaart gehend mit Ehrgeiz, Eigensinn und erhöhtem Selbstgefühl. Sensitive Menschen besitzen eine komplizierte Persönlichkeitsstruktur: ihr Gefühlsleben ist sehr intensiv, sie sind schnell und leicht zu verletzen und in vieler Hinsicht geschlossen, an sich selbst stellen sie hohe ethische Forderungen. Sie können verhältnismäßig leicht Vertrauen und Liebe schenken, sind bescheidene Naturen, doch gleichzeitig auch ehrgeizig-strebsam.

Wenn wir uns überlegen, wie die Beschaffenheit der vier Eigenschaften, die nach KRETSCHMER zusammen den Charakter bestimmen, beim sensitiven Charakter aussieht, so finden wir folgendes: die Eindrucksfähigkeit ist besonders stark, ebenso die Retention, die intrapsychische Aktivität ist groß, die Leistungsfähigkeit dagegen ist gering. Der sensitive Charakter besitzt einen asthenischen Kern, der durch einen sthenischen Stachel gereizt wird.

Die Beziehung zwischen den festgestellten Charakterzügen zu den genannten Eigenschaften wird folgendermaßen gelegt: die Empfindlichkeit wird aus der großen „Eindrucksfähigkeit“ erklärt; die große Retention und die intensive intrapsychische Aktivität verursachen das ständig Beschäftigt-sein und das mühsame und intensive Verarbeiten der Erlebnisse. Der geringen Leistungsfähigkeit ist das Unvermögen, Spannungen in genügendem Ausmaße zu äußern und „abzureagieren“, zuzuschreiben. Das Ehrgeizig-strebsame ist eine Folge der Tatsache, daß die im Wesen asthenische Persönlichkeit durch die sthenische Komponente gereizt wird — die ethischen Qualitäten der Sensitiven sind aus der erhöhten Retention und der Spannung zwischen den sthenischen und asthenischen Komponenten zu erklären.

Bevor wir die Untersuchungsergebnisse betreffend die Dynamik der sensitiven Charakterstruktur wiedergeben, möchten wir zu KRETSCHMERS Charakterologie noch eine Bemerkung hinzufügen. Die Begriffe Eindrucksfähigkeit und Leistungsfähigkeit erwecken in erster Linie den Eindruck, Temperamentseigenschaften zu sein. Außer der Weise, auf welche ein Eindruck den psychischen Apparat passiert, wird auch das *Tempo*, mit welchem dies geschieht, angegeben. In der Charakterologie haben Tempobestimmungen ohne Frage viel mit dem Temperament zu tun. Die Heftigkeit der Gefühle und das Abdämpfen der primitiven Reaktionsweisen, hervorgerufen durch das Retentionsvermögen, können als Temperamentseigenschaft betrachtet werden. Der lateinische Ausdruck „temperari“ bezeichnet ja unter anderem sich mäßigen, das Temperament wäre dann zu deuten als „die Fähigkeit sich mäßigen zu können“. Ebenso hängen die Sthenizität und die Asthenizität aufs engste mit dem Temperament zusammen. Da KRETSCHMER von der Biologie ausgeht und da psychisches Temperament und biologische Konstitution enge Beziehungen aufweisen, ist es nicht zu verwundern, daß die Charakterologie von KRETSCHMER in vieler Hinsicht Züge einer Temperamentelehre trägt.

¹ Wir verwenden diesen Ausdruck, weil ihn KRETSCHMER gebraucht, Definitionsproblematik beiseite lassend.

Wir wollen nun den Versuch unternehmen, in den Zusammenhang zwischen den „Eigenschaften“ des sensitiven Charakters tiefer einzudringen. Während in der Physik die Erklärung in dem ständig fortschreitenden Prozeß der Quantifizierung besteht, wodurch das Geschehen in mathematischen Formeln ausgedrückt werden kann, bedeutet das „Begreiflich-machen“ in der Psychologie das Herausarbeiten von Zusammenhängen, die mit dem Gefühl der Evidenz wieder erlebt werden können und deren Verifizierung möglich ist. Wir stellen uns die Frage, inwieweit die Kennzeichen des sensitiven Charakters, so wie KRETSCHMER sie in seiner Charakterologie beschreibt und ordnet, nämlich die starke Empfindlichkeit für Eindrücke und Retention, ferner die große psychische Aktivität und das Unvermögen, Spannungen zur Entladung zu bringen sowie die merkwürdige Kombination von sthenischen und asthenischen Zügen zusammenhängen und ob zwischen diesen anscheinend so verschiedenartigen Eigenschaften Beziehungen bestehen.

Wir wollen von der Tatsache ausgehen, daß sensitive Persönlichkeiten einen strengen Maßstab an sich selbst legen. KRETSCHMER weist wiederholt darauf, daß sie eine sehr strenge Gewissensfunktion besitzen. Wie gestaltet sich nun der Zusammenhang zwischen dieser strengen Gewissensfunktion und den anderen Charaktereigenschaften? Sehen wir uns nun die Beziehung zwischen der strengen Gewissensfunktion und der großen „Eindrucksfähigkeit“ genauer an. Worin besteht eigentlich diese große „Eindrucksfähigkeit“? Sind sensitive Menschen für alle Eindrücke so empfindlich oder nur für bestimmte? Es ist auffallend, daß die sensitiven Persönlichkeiten, gerade was die Erhaltung ihres Selbstgefühls betrifft, von der Beurteilung ihrer Umgebung abhängig sind. Die Beziehung zu ihren Mitmenschen haben sie nicht nur nötig, um lieben zu können und geliebt zu werden, sondern sie brauchen sie ebenso sehr und in hohem Maß für ihre Selbstschätzung. Man könnte sagen, sie besitzen so etwas wie Überempfindlichkeit im allgemeinen und im besonderen tritt die Verletzbarkeit hervor für alles, was das Selbstgefühl und die Selbstschätzung anlangt. Der Zusammenhang zwischen dem Abhängig- und Angewiesensein auf die Beziehungen der Umgebung und der strengen Gewissensfunktion ist nicht ohne weiters deutlich, obwohl er zweifellos vorhanden ist. Man kann sich die Frage vorlegen, warum nicht jeder Mensch für den Aufbau seines Selbstgefühls im gleichen Maß wie der sensitive auf die Anerkennung seiner Umgebung angewiesen ist. Die Antwort hierauf lautet: Nein, weil er in sich selbst eine Instanz besitzt, deren Forderung er Genüge leisten kann, und so weniger abhängig wird von den Forderungen, die die Umgebung an ihn stellt. Er hat in sich selbst ein Maß, an welchem er sein Benehmen und Handeln messen kann. Jeder Mensch lebt dialogisch, d. h. er ist ständig in ein Gespräch mit seinem zweiten Ich verwickelt, das ihm die Richtung weist, das sein Benehmen rügt oder

gutheißt. Wenn dieses innere Verhältnis befriedigend ist und diese Instanz diesem zweiten Ich auf vernünftige Weise befiehlt und verbietet, abbremst oder anreizt, so folgt daraus ein Selbstgefühl, welches nicht so sehr von der Beurteilung der Mitmenschen abhängig ist. Wenn diese Instanz jedoch ununterbrochen mißbilligt und Forderungen stellt, denen trotz Einspannung aller Kräfte nicht entsprochen werden kann, bleibt die Anerkennung der Zustimmung schenkenden Mitmenschen die einzige Quelle, aus der Kräfte für die Erhaltung eines ausreichenden Selbstgefühles geschöpft werden können. Eine zu strenge Gewissensfunktion trägt daher naturgemäß zur Entstehung von Schuldgefühlen bei, die oft überhaupt nicht bewußt sind und sogar nachdrücklich geleugnet werden können. Sie können sich in einem vagen, nicht näher zu beschreibenden Gefühl inneren Unbehagens oder einer ununterbrochenen niedergeschlagenen Stimmung zu erkennen geben. Es ist uns bekannt, daß gerade die latenten, unbewußten Schuldgefühle das Selbstgefühl untergraben um so mehr, da sie besonders intensiv sind. Wir möchten dies so formulieren: das Selbstgefühl ist von der Anerkennung und Liebe unserer Mitmenschen einerseits und von unserem Gewissen, das unser Benehmen gutheißt andererseits, abhängig. Wenn das Gewissen stets mißbilligt, dann muß die Billigung in der Außenwelt gesucht werden. Eine große Empfindlichkeit, was die Beurteilung der eigenen Person und was die Handlungen anderer Menschen betrifft, ist die Folge davon. Bis jetzt haben wir noch immer bei allen sensitiven Persönlichkeiten folgendes feststellen können: eine strenge Gewissensfunktion und die Beziehung zu den Störungen in ihr, den Mangel an Selbstschätzung und eine leicht verletzbare Empfindlichkeit für die Beurteilung der Umgebung.

Ferner wollen wir uns überlegen, welcher Zusammenhang zwischen dem strengen Gewissen und der „Leistungsfähigkeit“ besteht. Wir haben gesehen, daß die „Leistungsfähigkeit“ zur Äußerungsmöglichkeit der Gedanken und Gefühle in Beziehung steht. Innere Spannungen nehmen im allgemeinen ab, wenn sie in Handlungen oder Worten geäußert werden. Zwischen der Gewissensfunktion und der Äußerungsmöglichkeit besteht genau so eine Beziehung wie zwischen der Gewissensfunktion und dem schwachen Selbstgefühl. Die Fähigkeit Gefühle zu äußern, braucht nämlich beim sensitiven Patienten, bzw. beim sensitiven Mensch, sicher als solche nicht gestört zu sein. Es sind vor allem Gefühle, die entstehen, wenn das Selbstgefühl verletzt wird, die schwierig geäußert werden können und Gefühle, über deren Existenz man sich schämt. Was KRETSCHMER „Leistungsdefekt“ nennt, tritt in Erscheinung, weil die Wege, längs denen psychische Spannungen entladen werden können, von Verböten versehen und dadurch unbegehbar sind.

Einer von unseren Patienten mit sensitivem Charakter schämte sich sehr über jede erotische Äußerung und meinte, daß ihn die weiblichen Büroangestellten deshalb

,,verrückt“ oder schlecht finden würden. Wegen jeder Bemerkung, die eventuell verkehrt aufgefaßt werden und einen anderen Menschen kränken könnte, hatte dieser Patient Schuldgefühle. Die erotischen Äußerungen blieben sehr weit von der Grenze des noch Zulässbaren entfernt. Weiter als über eine Bemerkung, die sich auf den neuen Hut einer seiner Kolleginnen bezog, war er nie hinausgekommen. Wenn er in Gesellschaft schweigsam gewesen war, machte er sich später darüber Vorwürfe und meinte, daß man auf ihn böse sei — ein deutliches Zeichen von Projektion. Die Störungen, die KRETSCHMER der defekten Funktion eines psychischen Vermögens zuschreibt, sind aus der strengen Gewissensfunktion heraus zu verstehen, sie sind phänomenologischer Untersuchung zugänglich, da zwischen der all zu strengen Gewissensfunktion und den Äußerungsschwierigkeiten eine einfühlbare Beziehung besteht. So sind wir vom „Leitungsdefekt“ von selbst auf die erhöhte psychische Aktivität gekommen. Der Patient, den wir beschrieben haben, grübelte ja lange Zeit hindurch über Kleinigkeiten. Die Überempfindlichkeit zusammen mit dem inneren Verbot, Spannungen in Worte oder Handlungen umzusetzen — abzureagieren —, könnte man wohl sagen, führt zu einer endlosen Reihe von Monologen, zu endlosen Gesprächen im eigenen Innern.

Wenn wir das bis jetzt Besprochene kurz zusammenfassen, so können wir feststellen, daß die erhöhte Fassbarkeit für Eindrücke (Eindrucksfähigkeit) und die lange Nachwirkung, die jeder Eindruck verursacht (Retention), durch eine all zu strenge Gewissensfunktion und durch Störungen im Selbstgefühl, unter Einfluß von dieser zu strengen Gewissensfunktion, bestimmt werden. Die strenge Gewissensfunktion erschwert zugleich die Äußerung der Spannungen, was ständig zu inneren Konflikten Anlaß gibt, die teilweise bewußt erlebt werden: als „lebendige intrapsychische Aktivität und mangelnde Leistungsfähigkeit“.

Diese Betrachtungen mögen genügen was die vier Grundbegriffe betrifft, in denen diejenigen Instanzen wiedergegeben werden, die für die Weise, auf welche die Begegnungen mit der Außenwelt verarbeitet werden, bestimmend sind.

Die nächste Frage, mit der wir uns beschäftigen wollen, bezieht sich auf das Verhältnis zwischen asthenischen und sthenischen Zügen im Charakter, so wie sie KRETSCHMER sieht. Sollte dieses Verhältnis mit der eigenartigen, teilweise bewußten, teilweise unbewußten Gewissensfunktion zusammenhängen? Dies meinen wir, bejahen zu dürfen, wenn man dem Wort Gewissen diejenige Begriffserweiterung zuerkennt, die sie in der tiefenpsychologischen Literatur erhalten hat, so daß es das Über-ich und das Ideal-ich umfaßt.

Das Gewissen kann als diejenige Instanz in uns angesehen werden, die Verbote gibt, eventuell auch straft und uns zwingt, Buße zu tun. Unser Handeln wird jedoch nicht nur durch Gebote und Verbote bestimmt, sondern auch durch das Idealbild, das wir von uns selbst besitzen: das „Ich-ideal“. Dieses Idealbild vom Ich, vom „Selbst“ könnten wir besser sagen, enthält nicht nur Eigenschaften, die sich auf Moral beziehen, sondern auch auf Macht und Autorität. Das strenge Gewissen des sensitiyen Menschen, der Träger von strengen moralischen Forderungen,

ist zugleich die Ursache von sehr hochgestimmten Idealen: seinen Gedankengang, könnte man so wiedergeben: „Wenn ich nur einmal zeigen könnte, wozu ich fähig bin und was für schöpferische Qualitäten ich besitze.“ Nach unserer Meinung ist es aber nicht richtig, namentlich zu simplistisch, wenn wir in diesen hochgestimmten Idealen nichts anderes als eine Kompensation für moralische Niederlagen erblicken wollen. Die Richtung gebende Instanz ist also zugleich Träger hoher moralischer Ideale und Träger des Wunschbildes über Autorität und Macht. Wenn wir uns dies beim Sprechen über das „hochgestimmte“ Gewissen vor Augen halten, können wir bezüglich der sthenischen und asthenischen Züge die folgende Bemerkung hinzufügen: beide Komponenten wurzeln in der gleichen psychischen Spannung, der Spannung zwischen dem Ich und dem Ich-Ideal, in dem Unterschied zwischen Sein und Seinsollen.

In seiner inneren Welt, seinem Phantasieleben, ist der verlegene, sensitive Junge, der oberste Chef, der wegen seiner Fachkenntnis und seines liebenswürdigen Auftretens von allen bewundert wird. Er sagt zu sich: „Wenn ich nur eine Chance bekommen hätte, um mich entfalten zu können, dann könnte ich der Umwelt zeigen, was in mir steckt.“ Dies hat zur Folge, daß ihn kritische Bemerkungen tief kränken, weil er immer wieder feststellen muß, daß er noch sehr weit von seinem Idealbild entfernt ist. Empfängt er Beweise von Anerkennung, so meint er, seinem Ich-ideal nähergekommen zu sein, was seine Anpassung tatsächlich befördert. Er spannt alle seine Kräfte an und zeigt sich darum sthenisch. Mißlingt ihm etwas, dann fühlt er sich nichtswürdig und zu nichts fähig. Der sensitive Student sieht sich, nach einigen beifälligen Bemerkungen seines Universitätsprofessors, in Gedanken schon als Hauptassistent, kann er aber hingegen auf eine ihm gestellte Frage keine treffende Antwort geben, so befürchtet er für seine bevorstehende Prüfung eine Rückstellung von zumindest „einem halben Jahr zu bekommen“.

Das Streben nach dem Ich-Ideal ist der sthenische Zug in der sensitiven Persönlichkeit, die Verletzbarkeit, die durch sein Gefühl, so weit von seinem Idealbild entfernt zu sein, mitbestimmt wird, bildet den asthenischen Pol dieses komplizierten Charakters.

Unsere Betrachtung wäre nicht vollständig, wenn wir nicht im Anschluß daran auf die Beziehung der Spannung zwischen Ideal und Wirklichkeit auf der einen und den Störungen im aggressiven Triebleben auf der anderen Seite wiesen. Es ist aus der psychiatrischen Literatur genügend bekannt, daß ein streng funktionierendes Gewissen und ein hochgestimmtes Ich-ideal mit der Verarbeitung von triebhaften Impulsen zusammenhängen. Nun noch kurz ein Wort über die „scharfen Seiten“ der sensitiven Persönlichkeit. Die Überempfindlichkeit für das Urteil der anderen ist sehr oft zugleich die Angst vor der Aggression der anderen, wobei sicher auch noch mehr Faktoren mitspielen. Diese Angst führt dazu, daß sich der sensitive Patient zwangsmäßig akzeptabel machen muß, was wiederum auf eine Form von Unechtheit weisen kann, die uns an die hysterische Unechtheit erinnert. Diese Furcht vor der Aggression des anderen, milder ausgedrückt, die Furcht, daß einem die anderen etwas

übelnehmen könnten, weist darauf, daß bei den sensitiven Menschen die Anhänglichkeit durch eine schlummernde feindliche Einstellung zu den Mitmenschen komplizierter gemacht wird. Die Abhängigkeit vom Urteil der anderen und das strenge Gewissen verhindern das Abreagieren der aggressiven Gefühle — wir haben gesehen, daß dies die Interpretation für die Störungen in der „Leistungsfähigkeit“ ist — und die Folge davon ist, daß die Gefühle von Mißmut, die durch andere geweckt wurden, gegen das eigene Ich gerichtet werden. Diesen Psychismus dürfen wir als bekannt voraussetzen — doch weisen wir darauf hin, weil die *inadäquat verarbeitete Aggression einer* der Faktoren ist, der das Gewissen stimuliert, um seine Funktion so wenig wie möglich konziliant und rationell auszuüben, nicht so wie ein weiser Fürst, der die Wohlfahrt in seinem Land dadurch befördert, daß er vernünftig stimuliert und rechtzeitig verbietet, sondern so wie ein Tyrann, der jede Initiative in Angst und Schrecken erstickt. FLÜGEL hat diesen Psychismus „Nemesismus“ genannt.

Wenn wir bei der Entwicklung des sensitiven Charakters stillstehen werden, gehen wir auf die strenge Gewissensfunktion näher ein. Es dünkt uns, daß wir mit Hilfe dieser „psychology of character“ etwas mehr vom Zusammenhang der Charaktereigenschaften untereinander verstehen lernen können. Der Einfluß des Gewissens auf die Persönlichkeit und das charakteristisch aufgebaute Selbstgefühl, welches auf diese Weise entsteht, ist wohl die Essenz der bisherigen Ausführungen.

Wir nehmen an, daß die Leser ernstliche Gegenargumente erheben, so wollen wir uns bemühen, sie in Worte zu fassen und zu untersuchen, ob sie nicht zu widerlegen sind, so daß wir unsere Hypothese aufgeben müßten. Ist es nun so, daß aus einem zu streng funktionierenden Gewissen die komplizierte Persönlichkeit des sensitiven Menschen besser begriffen werden kann? Oder spricht nicht viel gegen diese Annahme? Es gibt jedenfalls viele Patienten, die eine auffallend starke Gewissensfunktion besitzen und doch nicht in Kretschmerschem Sinn als sensitiv bezeichnet werden können. Man denke an die Skrupulösen mit ihrem verzweifelten Grübeln über Kleinigkeiten, die sie vielleicht schlecht gemacht haben könnten. Die Skrupulanten sind tatsächlich empfindlich für die Anerkennung ihrer Umgebung, und überempfindlich für jedes abweisende Urteil, auch dann, wenn die Mißbilligung noch so klein ist, man möge sich an das vortreffliche Buch von DUHAMEL, *Le Journal de Salavin*, erinnern, aber wir fühlen auch, daß wesentliche Unterschiede zwischen den Trägern des caractère scrupuleux-inquiét und den sensitiven Persönlichkeiten bestehen. Gebraucht man das Wort sensitiv im weiteren Sinn, so kann man diese Patienten tatsächlich so bezeichnen, aber sie entsprechen nicht den Forderungen, die an diese Charakterdiagnose gestellt werden müssen, wenn man die Criteria von KRETSCHMER verwendet. Der Einwand, daß das strenge Über-ich nicht bestimmend für den sensitiven Charakter sei, erscheint daher zu recht. Im Anschluß an dieses Bedenken wollen wir gerne das Folgende bemerken. Die übermäßig strenge Gewissensfunktion erklärt wohl, warum die sensitive Persönlichkeit zur Erhaltung ihres Selbstgefühles so sehr auf die Liebe und Anerkennung ihrer Umgebung angewiesen ist, sie zeigt uns aber nicht, wieso es möglich ist, daß sie mit Hilfe der Liebe und Anerkennung der Mitmenschen, ihr Selbstgefühl aufzubauen und nötigenfalls wieder herstellen kann. Der sensitive Mensch ist gezwungen, auf

diese Weise für sein Selbstgefühl zu sorgen und in der Tatsache, daß er es auf diese Weise tun *kann*, weist auf eine für seine Anpassung günstige Seite seiner Persönlichkeit. Es kann bei weitem nicht jeder, der unter einem zu strengen Gewissen leidet, auf diese Weise sein Selbstgefühl zurückgewinnen. Man denke z. B. an die Pechvögel, die nur dann Ruhe finden können, wenn sie sich Unheil auf den Hals geholt haben. Ihr Gewissen wird erst durch Strafe zum Schweigen gebracht, man denke nur an die Mißtrauischen, die sich wegen ihrer Fehler von den Mitmenschen verurteilt wähnen, die sie sich selbst vorwerfen, ohne sich dessen bewußt zu sein. Sensitive Menschen können bei ihrer Anpassung sich der passiven Charakterzüge bedienen, wenigstens in bestimmten Situationen.

Wenn der sensitive Mensch die passiven Züge in seinem Charakter zu einer harmonischen Einheit zusammengefügt hat, sollte man daraus den Schluß ziehen können, daß er psychisch gesund sei — wir wissen ja, daß für den Mann die Integration der „*tendencies with passive aims*“ zu den schwierigsten Aufgaben gehört und daß wir im allgemeinen keine Neurotiker kennen, denen dies gelungen ist. Bei dieser Tatsache wollen wir eben stehenbleiben. Träger des sensitiven Charakters sind oft nicht „gesund“, sagen wir, nicht optimal angepaßt. Ihre leichte Verletzbarkeit macht es ihnen schwierig, in bleibenden Bindungen zu leben. Ihr Mitleid für andere beschränkt sich oft nur auf das Anteilnehmen an dem Unglück der anderen — das Sich-mitfreuen gelingt weniger gut. In der Gegenwart aufgeweckter NATUREN fühlen sie sich bald einsam und unverstanden. Sie leiden oft unter erotisch-sexuellen Störungen. Nach häufig auftretenden, heftigen Verliebtheiten folgen Enttäuschungen, weil die Partner nicht den hohen Anforderungen entsprechen können. Doch nicht nur in erotischer Beziehung versagt der sensitive Mensch. Erhält er nicht genügend psychische Wärme, so fühlt er sich bald unglücklich, geht aber die Herzlichkeit der Umgebung nicht mit Anerkennung gepaart, so protestiert er: „Ich bin kein kleines Kind mehr, das ein freundliches Wort nötig hat!“ „Ich kann selber meinen Mann stellen, aber niemand versteht mich, niemand schätzt mich richtig ein“. Die Stimmung der Sensitiven neigt zum Depressiven hin.

Bei der mehr sthenischen Persönlichkeit mit asthenischen Zügen stört eine quärulantisch, sich zurückgesetzt fühlende Haltung die Anpassung. Es bietet sich uns hier ein sehr gebräuchliches Ausdruck an, nämlich: *masochistisch*. Es ist tatsächlich so, daß sensitive Menschen masochistisch sind. Nun kommen wir zur Beantwortung der Frage, wie es mit der Integration der Passivität gestellt ist. *Nur unter sehr bestimmten Bedingungen sind sensitive Persönlichkeiten imstande, ihr passives Bedürfnis nach Liebe zu befriedigen*. Fehlen diese Bedingungen, daß sie nicht bewundert und gelobt werden, so schlägt die passive, noch angepaßte Haltung rasch in eine passiv-masochistische um.

Es wird dem Leser begreiflich sein, daß *passiv* hier nicht un-aktiv bezeichnet, im Gegensatz zu aktiv, sondern vielmehr ein Fähig-sein, *Liebe*

zu empfangen. Aktiv sein beinhaltet dagegen, die Fähigkeit, *Liebe zu geben*. Die passiven Bedürfnisse den Geschlechtsgenossen gegenüber erzeugen natürlicherweise die größten Schwierigkeiten. Die passiv-masochistische Haltung kann man manchmal nur schwierig von einer gesunden Form der Passivität unterscheiden. Ein „immer beherrschtes“ Sich-schicken in die Wünsche von anderen kann unterwürfiger sein, als man im ersten Moment meint. Die idealen Knechte, die niemals Meister sein können, lassen sich oft mehr gefallen als für die optimale Entwicklung ihrer Persönlichkeit gut wäre. Oft sieht man bei Sensitiven ein merkwürdiges Umschlagen: auf eine Haltung, die man „soumis“ nennen könnte, folgt nach einer Kränkung oder gerade nach einer Ehrenbezeigung ein Benehmen, das die Männlichkeit betonen soll, und das man auf eine zwar nicht schöne aber zutreffende Weise als phallisch-narzistisch andeuten kann. Möchte man in psychoanalytischen Termen kurz angeben, wofür man eine lange phänomenologische Beschreibung nötig hätte, so könnte man sagen, daß manchmal mit einer „phallisch-narzistischen“ Haltung eine „masochistisch-passive“ abgewehrt wird, die unter bestimmten Bedingungen in Erscheinung tritt und nicht mit dem gesunden Vermögen, passiv sein zu können, verwechselt werden darf. Das Empfangen von Liebe, das Sich-eröffnen gegenüber dem anderen gelingt dem sensitiven Mensch nicht so leicht als man bei oberflächlicher Betrachtung vermuten würde. Wenn ein neurotischer junger Mann seine „passiven Seiten“ gut integriert zu haben scheint, kann es für den Psychotherapeuten nützlich sein, sich von der folgenden Arbeitshypothese leiten zu lassen: *daß bei neurotischen Menschen die gute Integration der passiven Bedürfnisse nur scheinbar ist*. Ein stark masochistischer Einschlag wird diese Passivität oft kennzeichnen. Diese passiv-masochistische Haltung ist eine Abwehrform von gesunden Formen der Passivität.

Eine der größten Schwierigkeiten in der Therapie ist, diese Abwehrform der Liebesbedürfnisse in passiver Form aufzuheben und die Integration der „tendencies with passive aims“ gelingen zu helfen. Die allergefährlichsten Abwehrformen sind diejenigen, welche Ähnlichkeit mit den abgewehrten Strebungen aufweisen. Es ist einfacher, einem Patienten, der ein typisches Benehmen, noch männlicher als männlich erscheinen zu wollen, an den Tag legt, davon zu überzeugen, daß er vor seiner „weiblichen Seite“ Angst hat, als dasselbe einem masochistischen Patienten deutlich zu machen.

Bei den sensitiven Persönlichkeiten kann man alle beide Abwehrformen, die phallisch-narzistische und die masochistische, in einem entweder abwechselnden oder komplizierten Kräftespiel vereinigt sehen. Eine tiefer eingehende Ausarbeitung dieses Themas möchten wir vorderhand unterlassen — doch kommen wir auf einer anderen Stelle noch darauf zurück.

Mit den bisherigen Ausführungen steht nicht im Widerspruch, daß die sensitive Persönlichkeit unter bestimmten Bedingungen Beweise der Liebe und Anerkennung zum Aufbau ihres Charakters nötig hat. Man könnte sagen, daß er sich eine passiv-feminine Haltung erlauben kann, wenn sein männliches Selbstgefühl durch Anerkennung und Bewunderung verstärkt wird. Dann ist eine Anpassung zwar möglich, aber sehr bedroht, da die Tragkraft die Traglast nur zu bald überschreitet. Der hier beschriebene Umstand erklärt auch, warum sich Sensitive „am Südhang“ in einem beschützten Milieu zuweil vortrefflich anpassen und viel leisten können, während eine Veränderung in der Situation schon schnell Desintegration zur Folge haben kann.

Noch eine anderes Kennzeichen unterscheidet die sensitive Persönlichkeit von anderen Charakterformen, wobei auch eine strenge Gewissensfunktion vorhanden ist. Sie verwendet nicht die Affektabwehr als Abwehrmechanismus, so wie z. B. Patienten mit einem zwangneurotischen Charakter. Außerdem identifiziert sie sich leicht, sie kann sich gut vorstellen, was ihre Handlungen für andere bedeuten. Sie ist nicht nur leicht empfindlich für Kränkungen ihres Selbstgefühls, sondern auch für Grobheit und Leid, das sie selbst anderen zufügt. Viele Sensitive kämpfen für bessere soziale Zustände und nehmen aktiv an der Beschützung der Wehrlosen, der Kinder und der Tiere, teil, ohne daß sie zum Typ der trockenen Idealisten gehören, die durch ihre besser wissende Haltung Widerstände hervorrufen und in höhnischer Weise als Weltverbesserer hingestellt werden.

Nach dieser Besprechung was die dynamischen Zusammenhänge betrifft, möchten wir die Aufmerksamkeit unserer Leser auf einige Be trachtungen über die Genese des sensitiven Charakters richten. Wir sprechen von Anlagefaktoren, von der Beziehung zur Mutter und zum Vater und von ihrem Einfluß auf die Entwicklung der Persönlichkeit.

Wenn man auch den Nachdruck auf die verständlichen Zusammenhänge beim Entstehen des sensitiven Charakters legt, so besagt dies keinesfalls, daß Anlagefaktoren keine Rolle spielen. Es verhält sich wahrscheinlich so, daß ein Komplex ätiologischer Faktoren zu seiner Entwicklung führt, und daß einer oder mehrerer dieser Faktoren in der Anlage mitgegeben sind. Ob ein sensitiver Charakter entsteht, ist vom Kräftespiel der Faktoren abhängig. Wir geben zu, daß eine große Emp fänglichkeit für Eindrücke konstitutionell bestimmt ist, doch halten wir das Unvermögen, die dadurch entstandenen Spannungen äußern zu können, für das Resultat der Entwicklung. Die all zu streng kontrollierenden Instanzen verhindern die Entladung der Spannungen. Man stellt sich oft das dynamische Kräfteverhältnis zwischen Anlage- und Milieufaktoren zu einfach vor. Sobald sich das Anlagemäßig-gegebene zu entfalten beginnt, machen sich Einflüsse von außen her auf den

Organismus geltend, dessen Zustand bereits das Resultat von der Zusammenarbeit der Faktoren ist.

Ferner möge man die folgende Komplikation gut in Betracht ziehen: nicht nur die Kinder reagieren auf die Haltung der Eltern, sondern auch die Eltern reagieren genauso auf das Verhalten ihrer Kinder, so daß die Faktoren, die die Charakterentwicklung bestimmen, jedenfalls nicht konstant sind. Diese Tatsache kann man sich nicht gut genug einprägen.

Ein großer Kenner der psychotischen Entwicklungen und neurotischer Komplikationen bei sensittiven Persönlichkeiten, DU BOEFF, hält die Grundstruktur dieses Charakters für im Wesen unveränderlich, aber nimmt an, daß diese Grundstruktur nicht zu Anpassungsstörungen zu führen braucht.

Was die *Einflüsse von Seite der Mutter* auf das Entstehen sensitiver Charakterzüge bei ihrem Sohn oder ihren Söhnen betrifft, haben wir bei den von uns untersuchten Fällen folgendes wahrgenommen. Die Träger der sensitiven Charakterstruktur hatten Mütter, die ihren Kindern besonders viel Liebe schenkten, eine Liebe, die innig und zärtlich war. Es ist daher tragisch, daß eine Erziehung, die so gut gemeint war, und an die die besten Kräfte gegeben wurden, zu einem so wenig befriedigenden Resultat führt. Die übermäßige Zärtlichkeit befördert eine Entwicklung von in vieler Hinsicht wertvollen Charaktereigenschaften beim Kind, die ihm jedoch später das Leben erschweren. Wie gerne würden diese Mütter ihren Kindern das Leid ersparen, das ihnen durch die sensitive Charakterstruktur verursacht wird. Wenn man eine Verhaltensweise beschreiben müßte, die der Gegensatz zu affektiver Verwahrlosung ist, so könnte man jene dafür wählen. Außerdem können wir feststellen, daß sensitive Persönlichkeiten Charakterzüge aufweisen, die den psychopathischen Kennzeichen gerade gegenübergestellt sind. Das „Ich“ der Sensitiven ist sicher nicht optimal entwickelt, genauso wie der neurotische Mensch, was oft zu Unrecht behauptet wird, aber ihr Ich ist jedenfalls tragkräftiger als das der Psychopathen. Sensitive Persönlichkeiten sind nicht impulsiv und wohl imstande, Spannungen zu vertragen, doch neigen sie gewöhnlich nicht zum Agieren und zu asozialem Verhalten schon gar nicht, ihre Anpassungsstörungen sind autoplastisch, d.h. ihre Spannungen spielen sich vor allem zwischen den verschiedenen Regionen der Persönlichkeit selbst ab. Ihre Antwort auf Enttäuschungen ist ganz anders als die der Psychopathen, die sehr schnell zu Gegenhandlungen schreiten. Das gute Integrationsvermögen der Sensitiven wird durch eine günstige Entwicklung in den ersten Lebensjahren mitverursacht. Wenn das Kind jedoch älter wird, kommt es in eine viel ungünstigere Situation. Die Mütter der sensitiven Kinder stehen dann mehr abweisend gegenüber den Interesseäußerungen, die das kleinere Kind für seinen eigenen Körper und dessen Funktionen an den Tag legt. Auch die Erziehung während der Pubertät steht in Zeichen der Triebabwehr. Heftige Schuldgefühle zufolge von in dieser Periode ausgeübter Onanie fehlten bei keinem der untersuchten Patienten. Einige der Mütter zeigten große Ähnlichkeit mit ihren sensitiven Kindern. Sie hatten eine Neigung zum Depressiven und wenn sie Gründe hatten, um verstimmt zu sein, könnte man masochistische Reaktionen sehen, die wir nicht ausführlich zu beschreiben brauchen, da sie jedem von uns bekannt sind. Sie lauten etwa so: „Ich empfange nicht die Anerkennung, die ich eigentlich verdiente für alle meine Arbeit. Das ist einmal das Schicksal der Mütter, alles geben und noch Vorwürfe als Dank zu hören bekommen, wenn das Leben nicht genug bietet. Später wirst Du noch einmal an mich zurückdenken, wenn ich einmal

nicht mehr bin. Immer habe ich es so gut mit Dir gemeint. Ich bin auch nicht böse, mein Kind, sondern mache mir um Deinetwegen große Sorgen". Einige dieser Mütter hatten ein wenig asthenische Züge. Andere waren selbst sensitiv, andere wieder hysterisch-masochistisch. Die Differentialdiagnose ist nicht immer einfach. Die strenge Gewissensfunktion konnten wir in allen Fällen konstatieren, zugleich hohe Ideale und den starken Wunsch, daß ihre Söhne das erreichen sollten, was sie selbst nicht hatten verwirklichen können. Sie wünschten z. B., daß ihr Sohn Geistlicher werden sollte, oder Pastor, Missionär, und die asketische Haltung der Kinder entsprach dem mütterlichen Ideal. Die Haltung der sensitiven Patienten, die wir untersuchten, ihren Müttern gegenüber war im allgemeinen sehr warm und anerkennend: „Es gibt keine Frau, die so wie meine Mutter ist, alles, was ich bin, habe ich ihr zu danken“. Daß im Laufe der Psychotherapie eine heftige Feindseligkeit unter der verehrenden Haltung zum Vorschein kam, wird niemand mit einiger tiefenpsychologischer Kenntnis Vertrauten verwundern, im Gegenteil, ihre Liebe war sehr oft eine reaktive Liebe im Dienst einer Aggressionshemmung.

Verschiedene Eigenschaften des sensitiven Menschen werden aus seiner Entwicklungsgeschichte deutlich, wenn man sich realisiert, was die Haltung einer Mutter, so als wir diese beschrieben haben, zur Folge haben muß.

Über das hochgestimmte Ich-ideal sprachen wir bereits. Die Söhne wollten ihre Mütter nicht enttäuschen und gerne den an sie gestellten Forderungen entsprechen.

Daß eine strenge Gewissensfunktion wohl das Resultat einer liebevoll dominierenden Erziehung sein muß, ist nicht zu verwundern, denn die Erziehung, die diese Mütter geben, fällt sicherlich unter diese, an sich nicht vielsagende, Andeutung. Die Frustration, die in einer stark verbietenden, abweisenden Haltung der Mutter gegeben ist, die ihre Kinder durch ihre innigen, zarten Gefühle an sich gebunden hat, muß bei den Kindern in großem Maß Aggression verursachen, die in gar keiner Form geäußert werden kann. Das Gewissen wird der Träger dieser Aggression, man spricht dann von einer Introjektion der Aggression, die Aggression wird auf die eigene Person gerichtet. Welchen Namen man diesem Psychismus geben möchte, ist von sekundärer Bedeutung, was dabei vor sich geht, ist jedenfalls deutlich: Gefühle von Bosheit zu äußern ist verboten und so entwickeln sich Schuldgefühle. Um zu vermeiden, daß die Schuldgefühle zunehmen, bemüht sich das Kind, sich immer mehr in den Willen der Mutter zu schicken, und legt sich selbst immer mehr Einschränkungen auf mit der bereits beschriebenen Folge.

Die Überempfindlichkeit für jede Abweisung hängt mit dieser Gruppierung zusammen. Sicherlich wird diese Überempfindlichkeit auch durch die Identifikation mit der Mutter verursacht, wenn sie selbst sensitive Züge aufweist.

Die Überempfindlichkeit für ein abweisendes Urteil, durch wem auch immer geäußert, ist die Fortsetzung der Haltung des Kindes gegenüber seiner Mutter: jeder neurotische Mensch setzt die Beziehung zu seinen Eltern in der zu den Mitmenschen fort.

Es ist bekannt, daß Kinder mit einer depressiven Mutter eine Überempfindlichkeit gegenüber der Haltung ihrer Mitmenschen entwickeln. Ununterbrochen achten sie darauf, was in ihren Mitmenschen umgeht. Es bereitet keine großen Schwierigkeiten, sich vorzustellen, wie diese Überempfindlichkeit entstanden ist. Das Kind wird sich schon immer gefragt haben: „Hat mich meine Mutter wohl lieb? Habe ich vielleicht etwas verkehrt getan, daß sie sich nicht mehr so viel für mich interessiert?“

Nicht nur zu Überempfindlichkeit für Beweise der Anerkennung und Abweisung gibt eine derartige Haltung der Mutter Anlaß, sondern auch für eine Überempfindlichkeit im allgemeinen.

So lernt das Kind einen großen Teil seiner Aufmerksamkeit dem Gefühlszustand seiner Mitmenschen zu widmen.

Beim Entstehen dieser Überempfindlichkeit spielt noch ein anderer Faktor eine Rolle. Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß sensitive Menschen eine starke Neigung, sich zu identifizieren, besitzen, welche Fähigkeit folgendes beinhaltet: mitfühlen können, sich vorstellen können, was der andere fühlt, was in der Regel auch ein Rücksichtnehmen mit dem anderen mit sich bringt.

Wodurch, fragen wir uns, wird diese Neigung zur Identifikation verursacht? Es ist uns bekannt, daß sich Kinder, die eine starke Bindung geschlossen haben, in der sie eine starke Frustration mitmachen, leicht mit der frustrierenden Person, mit der sie die Bindung haben, identifizieren. Dies wird gewöhnlich als eine Schutzmaßnahme betrachtet, als eine Verhaltensweise, die die Frustrationen, die Enttäuschungen, erträglich macht. Das sensitive Kind identifiziert sich nicht mit der Mutter, es hat auch die Neigung, anderen Menschen das zu geben, was es selbst nicht empfing. Dieser Psychismus tritt auch bei der aktiven Homosexualität auf. Sie benehmen sich zu anderen wie eine Mutter und zwar wie eine bessere Mutter als ihre eigene gewesen war. Das Mitfühlen, fühlen, was der andere fühlt, dem anderen schmerzliche Gefühle zu ersparen versuchen, also die einzelnen Elemente der Haltung, die wir mit dem vielumfassenden Ausdruck Überempfindlichkeit andeuten, wurzelt in der starken Identifikationsneigung.

Zusammenfassend können wir folgendes feststellen: die Überempfindlichkeit für Anerkennung und Abweisung hängt mit einer starken Überich Funktion zusammen und mit einem strengen Ideal-ich, entstanden durch die Haltung einer sehr liebevollen Mutter, die jedoch den triebmäßigen Äußerungen ihres Kindes abweisend gegenüberstand. Ferner wird die Überempfindlichkeit dadurch bestimmt, daß die Haltung der Mutter gegenüber auf andere Menschen der Umgebung übertragen wird. Außerdem haben viele sensitive Persönlichkeiten auf den Gemütszustand ihrer Mutter zu achten gelernt, da ja die depressive Haltung der Mutter und die dadurch verursachten Schwankungen in ihrer Aufmerksamkeit eine große Bedeutung für das Kind besitzen. Letzten Endes hängt die allgemeine Überempfindlichkeit für Kummer und Schmerz mit einer starken Identifikationsneigung zusammen.

Wir haben uns ausführlich mit den Müttern der sensiven Persönlichkeiten beschäftigt, so daß sich vielleicht einige der Leser gedacht haben werden „Die Mutter hat einen so großen Einfluß, der aus so viel Komponenten zusammengesetzt ist, daß man sich fragen kann, ob die Väter dieser Patienten, der Träger des sensiven Charakters, in dieser Entwicklung auch mitbestimmend sind?“ Wir stellen die herausfordernde Frage: „Haben diese Patienten überhaupt einen Vater gehabt?“ Die Leser stellen ihre Frage zu Recht. Die Tatsache, daß die Mutter im diesen Familien, in denen die von uns untersuchten Patienten aufwuchsen, so sehr die Hauptrolle spielten, hat an sich eine pathogene Bedeutung, weil der Vater als geeignetes Identifikationsobjekt fehlte. Entweder war er schon früh gestorben oder er wurde von der Mutter, die eine viel stärkere und wertvollere Persönlichkeit war, ganz in den Schatten gestellt. Oder es war der Vater eine starke Persönlichkeit, doch überließ die Erziehung der Kinder vollkommen der Mutter, weil er seine

ganze Kraft seiner Arbeit schenkte, und folgendermaßen dachte: „In meinem Beruf trage ich die Verantwortung, dann soll meine Frau die Kinder erziehen.“ In vollkommener Übereinstimmung mit den Ergebnissen dieser Untersuchung steht die Tatsache, daß in Gebieten, in denen die Familien matriarchalische Züge aufweisen, besonders viele sensitive Männer vorkommen. Obwohl wir die Bedeutung der Rassenmerkmale nicht ausschließen wollen, können wir die Einflüsse des Milieus nicht genug hervorheben.

Bei der Besprechung der Schwierigkeiten, denen die sensitiven Persönlichkeiten oft begegnen, haben wir darauf hingewiesen, daß die Beziehung zum Arbeitsgeber unter ganz bestimmten Bedingungen recht gut war und desto mehr, wenn der Patient fühlte, daß er sympathisch empfunden und anerkannt wurde. Lebte aber der Patient, bzw. der Träger des sensitiven Charakters, in einem weniger guten Milieu, so sahen wir oft eine sich zurückgesetzt fühlende, masochistische Haltung. Unter bestimmten Umständen schienen unsere Patienten sich oppositionell, konkurrierend oder sehr aufständisch zu verhalten, ein Benehmen, über das sie später wieder große Schuldgefühle hatten.

Lang nicht alle Reaktionen gegenüber Menschen gleichen Geschlechtes schienen die Folge der früheren Beziehung zum Vater zu sein. Oft schienen Mitarbeiter, auch Chefs, eher als Mutterfigur betrachtet zu werden. Man darf nicht meinen, daß Neurotiker im späteren Leben ihre Gefühle für die Mütter auf die Menschen anderen Geschlechtes übertragen, und die ihrem Vater gegenüber auf die Geschlechtsgenossen. Es hängt vom Benehmen ab, ob ein stärkerer Appell auf die männliche oder auf die frauliche Seite der Mitmenschen getan wird. Unsere sensitiven Patienten sprachen stark die mütterliche Seite ihrer Chefs, Kollegen usw. an. Dies ist eine Erklärung dafür, daß sie von einigen Menschen für sympathisch, von anderen wieder für weichherzig, unmännlich und schlapp gehalten werden.

Wie schien nun die Gefühlsbeziehung bei dem untersuchten sensitiven Patienten *zu seinem Vater* gewesen zu sein? Oft bedeutete der enge Anschluß an die Ideale der Mutter: „Wenn ich so lebe, bilde ich mit Mutter eine Einheit. Meine Mutter versteht mich, eigentlich gehört die Mutter zu mir und nicht zum Vater, denn ich verstehe sie auch besser als Vater.“ Tatsächlich sahen die Mütter oft in ihren Söhnen das Idealbild, das sie in Gedanken an ihren eigenen Vater entworfen hatten, an den sie fixiert geblieben waren. Die Väter spielten eine so unscheinbare Rolle, weil die Mütter den Mann als solchen nicht hatten akzeptieren können, sondern nur teilweise, nur in bestimmten Aspekten, in bestimmten Funktionen, aber nicht in seinem totalen Menschsein und bestimmt nicht als erotisch sexuellen Partner. Es ist nicht zu verwundern, daß die verdrängten erotischen Gefühle der Mutter die Beziehung zu ihrem Sohn beeinflussen,

so daß auf diese Weise ein intimes Verhältnis entsteht, aus welchem der Vater ausgeschlossen wird. Die Haltung des Kindes dem Vater gegenüber wird unter solchen Umständen oft feindselig sein, doch ist es nicht anzunehmen, daß ein sensitivsches Kind, das leicht zu Schuldgefühlen neigt, weichherzig und empfindlich für Leid ist, seinem Vater unverblümmt Leid antut. Beim Abwehren der aggressiven Gefühle dem Vater gegenüber wurden gerade jene Abwehrformen angewandt, die in der Beziehung zur Mutter erworben worden waren. Man könnte sich vielmehr wundern, wenn dies nicht der Fall wäre, da die Abwehrmechanismen ja gebildet werden, um eine Anpassung zu ermöglichen. Das Über-ich beschützt das Kind vor dem Verlust der Liebe seiner Eltern und sorgt dafür, daß solche Handlungen nicht gesetzt und solche Gefühle nicht geäußert werden, die den Unwillen der Eltern heraufbeschwören. Wenn ein Kind einmal Instrumente gebildet hat, um die Umgebung damit zu bearbeiten, Methoden gefunden hat, um die ihm gestellten Probleme aufzulösen, wird es nach diesen Instrumenten greifen und wird es diese Methoden in jeder Situation verwenden, die dazu Anlaß gibt.

Die Instrumente eines Kindes, das einen sensitiven Charakter entwickelt, sind nicht sehr tauglich. Beherrschen von Impulsen ist besser als abwehren. Introktion ist ein gefährliches Mittel, um damit aggressive Impulse zu bearbeiten, aber es kann nicht anders. Es wird ihm nicht geholfen auf der Suche nach besseren Anpassungsformen. Sobald emotionelle Spannungen auftreten, greift es zu seinen Abwehrmaßnahmen: aggressiven Gefühle, die gegen die Mutter als Antwort auf die Frustration entstanden sind, wenden sich auch gegen den Vater, weil sich dieser mit dem Kind in einer konkurrierenden Stellung befindet. Als Folge der Aggressionshemmung aber neigt es zu einer unterworfenen Haltungsweise. Seine Triebabwehr unterminiert sein Selbstvertrauen und es löst seine ödipalen Konflikte dadurch auf, daß es sich in die Konstellation des negativen Ödipuscomplexes begibt. Das spätere Verhalten des „Männlicher als männlich scheinen zu wollen“, die phallisch-narzistische Haltung ist meistens nicht tief im Triebleben verankert und dient dazu, die passive Haltung abzuwehren.

Strenge Väter, die durch ihr Verhalten ihre Kinder in die passive Richtung treiben, verlangen oft ein männliches Benehmen von ihnen. „Sei doch schneidig“ pflegen Väter zu sagen, die durch ihre krampfhaften Männlichkeit in ihren Söhnen eine passive, unterwürfige Haltung hervorrufen. „Du bist doch kein Mädchen“, sagt der Vater, der sich sonst nur wenig seinem Sohne widmet und seine Mißbilligung zu erkennen gibt, wenn sich sein Junge mit unpraktischen Dingen beschäftigt, Gedichte liest oder über theologische Fragen nachdenkt.

Unserem Patienten mit dem im Wesen schwachen, unausgeglichenen Vater wurde die „phallisch-narzistische“ Haltung in der Schule gelernt. Ein anderer verwendet seine überaus scharfe Intelligenz, um seine Männlichkeit zu zeigen. Er besitzt Begriff und Mitgefühl, doch wenn man ihm zu nahe kommt, macht er Bemerkungen, die man ihm nur mit Mühe verzeihen kann. Ein Freund, der ihn um

Entschuldigung bittet, wegen unkorrekten Benehmens, bekommt zu hören: „Ich bin auf Dich nicht böse, höchstens auf mich selbst, weil ich so dumm gewesen bin, Dir zu vertrauen. Meine eigene Dummheit kann ich Dir schwerlich übelnehmen.“ Er findet es „spaßhaft“, daß man vor seinem „scharfen Mund“ Respekt hat und vor seinem großen Wissen, das er als Student an den Tag legt. Ununterbrochen versucht er seine Schwierigkeiten auf erotischem Gebiet in seiner Arbeit zu kompensieren. Wenn die Bewunderung des Chefs, bei dem er arbeitet, nicht die Mängel vergütet, die dadurch entstanden sind, daß ihn sein Privatleben so wenig befriedigt, wenn eine schnelle Carrière nicht die Genugtuung gibt, die er sich vom Erfolg erträumte, wendet er sich zum Psychiater und sagt in seinem ersten Gespräch: „Jeder denkt, daß ich alles, was ich mir nur wünsche, habe und alles kann, aber ich habe nichts. Ich würde gerne mein ganzes Wissen für das geben, was ein Fleischhauer gehilfe oder ein Gemüsehändler imstande ist, zu tun. Ich werde zwar bewundert, aber zu unrecht, denn ich bin kein Mann.“

Zusammenfassend können wir das folgende feststellen: Sensitive Patienten zeigen manchmal eine phallisch-narzistische Haltung als Reaktion auf eine passiv-masochistische Einstellung. Diese masochistische Haltung ist eine regressive Form des negativen Ödipuskomplexes, in den der Patient dadurch gerät, weil er der männlichen Entwicklungslinie, durch die triebabwehrende Haltung gehindert, nicht folgen kann. Die Beziehung zur Mutter bestimmt meistenteils die Haltung, die dem Vater gegenüber eingenommen wird.

Die passive Unterwerfung ist die Reaktion auf die Angst vor der Vaterfigur und die phallisch-narzistische Haltung wird nur angenommen, um nicht für mädchenhaft oder schlapp gehalten zu werden. Es sei uns zu wiederholen gestattet, daß sich die phallisch-narzistische Haltung nur zeitweise in einer bestimmten Situation äußert.

Es ist dem Leser sicherlich deutlich geworden, daß einige Ich-Funktionen durch diese neurotische Entwicklung angereizt werden und zwar ist die Überempfindlichkeit für die Anerkennung durch andere ein Stimulans für das Einfühlungsvermögen und für die praktische Menschenkenntnis. Die Empfindlichkeit im allgemeinen macht den tiefen Kontakt mit der umgebenden Wirklichkeit erst möglich.

Unsere Betrachtung wäre nicht vollständig, wenn wir nicht einige Bemerkungen über die Entwicklungen einiger Funktionen des Ichs der sensitiven Persönlichkeiten machen.

Wir rekapitulieren, daß das gute Integrationsvermögen, das Aufschub vertragen können, und die positiven Aspekte der Ich-Entwicklung mit der relativ günstigen Situation in den ersten Lebens- und Jugendjahren zusammenhängen. Unter welchen Umständen die Überempfindlichkeit entsteht, wurde ausführlich besprochen. Wir sahen, welche Psychismen zur Entstehung dieses Charakterzuges führen. Die Empfindlichkeit für die Anerkennung durch den anderen, und das Mit-leiden mit dem anderen stimuliert die Entwicklung der Fähigkeit, den anderen zu verstehen. Gerade dann, wenn die neurotischen Probleme durch

spontane Entwicklung in gute Richtung oder durch Behandlung in den Hintergrund treten, sehen wir, daß die Empfindlichkeit als ein Vermögen des Ichs, als eine Fähigkeit der Persönlichkeit, als ein überaus wertvolles Instrument zu Diensten steht. Wir sehen hier ein treffendes Vorbild des durch HARTMANN beschriebenen Zusammenhangs. Das charakter-neurotische Symptom gestaltet sich zu einer adäquaten Ich-Funktion, sobald sein Abwehrcharakter geringer wird. Dies tritt ein, wenn die neurotischen Schuldgefühle, die Aggressionsabwehr und die Gewissensangst ihre Existenz eingebüßt haben. Es ist eine schwierige Frage, ob sich die Empfindlichkeit als Ich-Funktion auch entwickelt hätte, wenn das Kind nicht so sehr gezwungen gewesen wäre, auf den Gemütszustand seiner Mutter zu achten, eine Frage die genauso unmöglich zu beantworten ist als die Frage, ob Leistungen auf artistischem Gebiet, ohne die neurotischen Züge seines Schöpfers, zustande gekommen wären. Die Hypothese, daß Gaben und Fähigkeiten, hervorragende Leistungen gleichgültig auf welchem Gebiet, mit Blumen und Früchten zu vergleichen sind, die eine gesunde Pflanze hervorbringt, dünkt uns richtiger als die Annahme, daß im Wesen pathologische Prozesse zu besonderen Talenten und Spitzenleistungen Anstoß geben. Große Kunst wird nach unserer Meinung eher durch bewußt ertragenes als durch neurotisches Leid verursacht, doch über ihre Richtigkeit entscheidet nicht das Anziehende sondern die Verifizierung einer Hypothese.

Darüber können wir kein Urteil abgeben, doch eines steht fest, nämlich daß die „Empfindlichkeit“ als Vermögen, als wertvoller Charakterzug nicht verloren geht, auch dann nicht, wenn der Träger des sensitiven Charakters über seine Neurose hinausgewachsen ist.

Nicht nur die emotionelle Seite der Persönlichkeit, sondern auch die Entwicklung der Intelligenz, kann durch den Kampf gegen die Triebimpulse einen stimulierenden Einfluß erfahren. Das Bestreben, bewundert oder anerkannt zu werden, kann ein Motor für eine schnelle und gute Entwicklung der Intelligenz sein. Wenn der so leicht verletzbare Träger des sensitiven Charakters sich zu beschützen gezwungen wird, wird er seine Intelligenz anwenden. Es können also verschiedene Faktoren aufgezeigt werden, die die Entwicklung der Intelligenz fördern. Wir haben sogar erlebt, daß manchmal ein Intelligenzkomplex entsteht, wenn die phallisch-narzistische Haltung auf dem Gebiet der intellektuellen Leistungen und Schlagfertigkeit ausgelebt wird. Es ist nicht zu verwundern, daß das Zusammentreffen von scharfer Intelligenz und hoher Empfindlichkeit die sensitive Persönlichkeit leicht dazu verleiten, ihre Kraft im „Hochkulturellen“ zu suchen, wodurch der Kontakt mit dem alltäglichen Leben noch geringer wird als er sowieso schon ist, und wir kennen alle den Studenten, der wie ein altes, gelehrtes Kind alles aus Büchern über das Leben weiß, aber in Freundschaft

und Liebe versagt, sowie im täglichen Umgang mit den Mitmenschen, auch meint er es noch so gut und obwohl er mit jedem das Beste vor hat. Die wohlgedeihende Entwicklung der Intelligenz wird oft gestört und nur allzu oft enttäuscht uns der so vielversprechende Student in seiner späteren Entwicklung. Wird jedoch die Neurose geheilt, dann verringert sich auch der Abwehrcharakter der Überempfindlichkeit. Die erreichten Ergebnisse im Studium und in der Arbeit stehen dann einer gesunden Persönlichkeit zur Verfügung. Wir haben uns die Frage vorgelegt, ob der sensitive Charakter als das Ergebnis der verarbeiteten Milieu-einflüsse betrachtet werden kann. Wir sind der Ansicht, daß diese Frage zu bejahen ist: der sensitive Charakter entsteht im Prinzip auf dieselbe Weise wie der neurotische Charakter, sein Träger kann als ein an einer Charakterneurose erkrankter Mensch bezeichnet werden und insofern er keine Anpassungsstörungen zeigt, wird seine Entwicklung von Faktoren bestimmt, die sich nur quantitativ von denen, die zum sensitiv neurotischen Charakter führen, unterscheiden.

Das unbefriedigte Verhältnis zwischen dem Ich und den auf Befehl des Über-Ichs verdrängten Strebungen, die Verzögerung in der Entwicklung, die übermäßige Über-Ich Funktion, das hoch aufgezäumte Ich-Ideal, die alloplastische Reaktionsweise auf Forderungen des Milieus — alle diese Kennzeichen rechtfertigen uns, um hier von einer Neurose zu sprechen. Die Ich-Entwicklung ist in neurotischem Sinn gestört. Manche Fähigkeiten können durch die Neurose einen Anreiz erfahren: das Ich kann seine Aufgabe, die Umgebung für die Triebäußerungen zugänglich zu machen und sie umzuformen, damit sie für die Mitmenschen akzeptabel werden, nicht nach Gebühr verrichten — die Eigenschaften funktionieren in vieler Hinsicht als Panzer, nicht als ein Instrument zur Anpassung, es kann die Triebäußerungen nicht in dem Grad gebrauchen, der nötig wäre, um das Leben glücklich und fruchtbar zu gestalten. Das Anwenden der tiefenpsychologischen Betrachtungsweise auf den von KRETSCHMER beschriebenen sensitiven Charakter macht es unserer Meinung nach möglich, zur Einsicht in der Dynamik und Genese dieses Charakters zu gelangen.

Wir haben uns bei der Betrachtung über den sensitiven Charakter auf die männlichen Patienten beschränkt. Doch werden viele der besprochenen Psychismen und bestimmt diejenigen, welche sich auf die Entwicklung der Gewissensfunktion beziehen, auch bei den Patientinnen mit sensitivem Charakter angetroffen.

Wir wollen unseren Beitrag, der in erster Linie zum Ziele hatte, psychologische Probleme tiefer zu beleuchten, die uns der sensitive Mensch stellt, mit der Bemerkung schließen, daß Einsicht in die Genese und Dynamik dieses Charakters, *praktische Bedeutung für Behandlung und Verhütung neurotischer Anpassungsstörungen* besitzt. Das Beheben der

Aggressionshemmung hat eine sehr günstige Auswirkung. Wenn keine Anweisung gegeben ist, eine psychoanalytische Behandlung nicht durchzuführen, eröffnet diese für die sensitive Patienten gute Aussichten. Die bessere Integration der passiven Züge macht eine Heilung, eine ichgemäße Entfaltung möglich, so daß die Resultate manchmal ganz überraschend sind, weil die schon einigermaßen günstige Ich-Entwicklung Möglichkeiten für Entfaltung bietet. Masochistische Psychismen können große Schwierigkeiten zur Folge haben und mehr Zeit beanspruchen als man ursprünglich für die Dauer der Therapie festgesetzt hat.

Für die Verhütung der Entstehung des neurotisch sensitiyen Charakters sind unsere Einsichten von keiner geringen Bedeutung. Dadurch, daß einer Aggressionshemmung durch die Beschränkung der Frustrationen auf das Nötigste vorgebeugt wird und eine ungesunde Stellung gegenüber dem Triebleben, beispielsweise durch eine vernünftige Erziehung in der Pubertät bekämpft wird, könnte viel Leid erspart bleiben. Wir haben auch bei diesen Fällen den Eindruck, daß der *definitiv neurotische Zustand erst in der Pubertät entsteht* und daß man in dieser Periode viel gut machen kann, was in einer ungünstigen Situation der Jugendjahre verdorben worden ist. Daß dies gewöhnlich nicht geschieht, ist unseres Erachtens der Tat-sache zuzuschreiben, daß die Haltung der Eltern während der Pubertätsperiode nicht anders ist als die in der infantilen Periode und weil die Einflüsse, denen das Kind außer Haus ausgesetzt ist, in der Regel nicht weniger neurotisierend wirken als die Einflüsse der Eltern. Außerdem ist der Unterricht in den Schulen zu sehr auf Erfolg als auf *Erziehung zum Glück* gerichtet. Die intellektuelle Formung erhält auf Kosten der für das *Lebensglück* mindestens genauso wichtigen *emotionellen Formung* die volle Aufmerksamkeit. Auf diesem Gebiet könnte sicherlich viel getan werden, wenn solchen Menschen, die in die Genese der neurotischen Charakterbildungen Einblick haben, die Gelegenheit gegeben würde, die Erzieher in ihrer schwierigen Aufgabe zu beraten und zu leiten. Man kann auch von Eltern und Erziehern nicht in allen Fällen gute pädagogische Leistungen erwarten, dagegen doch eine Haltung, die einer vernünftigen Einsicht entspringt. Wir geben zu, daß einige von ihnen selbst zu neurotisch sind, um sich von logischen Argumenten überzeugen zu lassen, aber daß nicht vielen bereits jetzt und im Laufe der Zeit allen von ihnen begreiflich gemacht werden kann, was die Tatsachen beweisen, scheint uns eine all zu pessimistische Annahme. Sie wäre mit der Einstellung jener Medici aus früherer Zeit zu vergleichen, die meinten, daß die Verhütung der Infektionskrankheiten nicht verwirklicht werden könne. Die Förderung der körperlichen Gesundheit und die Verhütung körperlicher Leiden ist nur ein Teil der Aufgabe, die an den Arzt gestellt wird. Was hilft es dem Menschen, wenn er ein Leben mit einem gesunden Körper durchkämpft, wenn es ihm eine Last

bedeutet, weil seine Wünsche unbefriedigt und seine Bedürfnisse unerfüllt bleiben. Das *Glück* kann der Arzt seinem Nächsten nicht verschaffen, wohl kann er aber die Einflüsse, die das Lebensglück zu finden erschweren, nach Kräften bekämpfen und beseitigen.

Zusammenfassung

Es wurde versucht, eine Reihe von Eigenschaften des sensitiven Charakters miteinander in Beziehung zu bringen. Für seine Entstehung wurde besonderer Wert auf die frühen Umwelteinflüsse gelegt und im einzelnen aufgezeigt, wie die Beziehungen zu Vater und Mutter sich hier auswirken. Bei ärztlichem Verständnis für diese Dinge lassen sich gute therapeutische Resultate erzielen.

Literatur

- BOEFF, C. W. DU: Over jaloersheidswaan, N. V. G. J. A. Ruys Uitgev. Maatsch. Zutphen 1938. — CARP, E. A. D. E.: De Neurosen. Scheltema en Holkemas Boekhandel en Uitgev. Maatsch. N. V. Amsterdam (1939), laatste uitgave. — De psychopathieën inclusief de psychotische ontwikkelingsvormen op psychopathischen grondslag. Scheltema en Holkemas Boekhandel en Uitgev. Maatsch. N. V. Amsterdam (1941), 2e druk. — FLÜGEL, J. C.: Man, morals and society. 1 dr. London: Duckworth 1945. — FREUD, A.: Das Ich und die Abwehrmechanismen. London 1946. — FREUD, S.: Gesammelte Werke. London: Imago Publishing Co. Ltd. 1940—1950. — HART DE RUYTER, Th.: De preventieve taak van de kinderpsychiatrie. Folia psychiatr. neerl. 54, 245—253 (1951). — Inleiding tot de kinderpsychologie. 2e druk. Uitgev. Noordhof 1955. — Over de plaats van de kinderpsychiatrie in de geestelijke gezondheidszorg. Openbare Les, Wolters Uitgev. Groningen 1953. — HARTMANN, H.: The Mutual Influences in the Development of Ego and Id. The Psychoanalytic Study of the Child, Vol. VII. London: Imago Publishing Co. Ltd. 1956. — Notes on the Theory of Sublimation. The Psychoanalytic Study of the Child, vol. X. London: Imago Publishing Co. Ltd. 1956. — HARTMANN, H., E. KRIS and R. M. LOEWENSTEIN: Notes on the Theory of Aggression. The Psychoanalytic Study of the Child, vol. III/IV. London: Imago Publishing Co. Ltd. 1956. — KEHRER, F.: Paranoische Zustände. In: Handbuch der Geisteskrankheiten. Band VI Spezieller Teil II. — KRAUS, G.: Leerboek der Psychiatrie. Leiden: H. E. Stenfert Kroese 1957. — KRETSCHMER, E.: Körperbau und Charakter. 19. Aufl. Berlin-Göttingen-Heidelberg: Springer 1948. — Der sensitieve Beziehungswahn. 20. Aufl. Berlin: Springer 1927. — Über psychogene Wahnbildung bei traumatischer Hirnschwäche. Z. ges. Neurol. Psychiat. 45, 272—300 (1919). — KRONFELD, A.: Perspektiven der Seelenheilkunde. Leipzig 1930. — LAMPL DE GROOT, J.: Neuroties, delinquents and ideal-formation. In: Searchlights on delinquency. London: Imago Publishing Co. 1949. — Depression and aggression. In: Drives, affects, behaviour. New York 1953. — REICH, W.: Charakteranalyse. 10. Aufl. Wien 1933. — WAALS, H. G. VAN DER: Aanleg en ontwikkeling. Mensch en Maatschappij 19, 193—229 (1943). — WESTERMAN HOLSTIJN, A. J.: Streven en waarneming bij paranoïde psychosen. Amsterdam 1929.